A. s. N. 17.275

Napoleon.

(: Geschrieben im Jahre 1821 :)

So stehst du still, du unruhvolles Herz,
Und bist gegangen zu der stillen Erde?
Was 50 Jahr' voll Hoheit und Beschwerde,
Voll Heldenlust mit Weh und Heldenschmerz,
Ist dir geworden in der stillen Erde;
Ein Bote des Schicksals trugest du hinab,
Verhüllt wie deine Mutter, sei dein Grab. —

Das Fieber warst du einer kranken Zeit,
Bestimmt vielleicht des Übels Sitz zu heben,
So flammtest du durch's aufgeregte Leben;
Doch wie des Krankenlagers Ängstlichkeit
Dem Fieber pflegt der Krankheit Schuld zu geben,
Schienst du der Feind allein auch aller Ruh',
Und trugst die Schuld, die größer war als du.

/.

Was sie gesündigt ohn' Unterlaß,
Was sie gefrevelt seit den frühsten Tagen,
Ward all' zusammen auf Dein Haupt getragen,
Du duldetest für Aller Haß;
Dich ließen sie nach jenem Ziele jagen,
In dem sich Jeder selber gern gesonnt,
Wie Du gewollt, nur nicht, wie Du gekonnt.

Nun seit Du fort; fließt nun nicht mehr das Blut,
In dem von Dir schon alle Felder rannen?
Ward Lohn den wider Dich vereinten Mannen?
Ist heilig das von Dir bedrohte Gut?
Ward Tyrannei entkannt mit den Tyrannen?
Ist auf der freien Erde, seit Du fort,
Nun wieder frei Gedanke, Meinung, Wort?!

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

Dich lieben kann ich nicht! Dein hartes Amt
War: eine Geißel Gottes sein hienieden;
Das Schwert hast Du gebracht und nicht den Frieden
Genug hat Dich die Welt darob verkannt!
Doch jetzt sei Urtheil vom Gefühl geschieden!
Das Leben liebt und haßt, den Todten aber
Ist der Geschichte heilig Eigenthum.

Zum wird der [illegible] oft der [illegible] hingestellt,
Zu kleiden auch der Wahrheit echte Blöße,
Zu zeigen, daß noch Ganzheit, Hoheit, Größe
Erkennbar sei sie auch der Wunderwelt,
Die sonst wohl selbst in eignem Nichts zerflösse;
Daß noch die Gattung da, die, starken Hand
Bei Cannä schlug, bei Thermopylä stand.

Und so tritt hin denn zu den Helden Zahl,
Die annoch lebet auf der Nachwelt Zungen:
Zum Alexander, der die Welt bezwungen,
Zum Caesar, der mit [illegible] Wahl
Um [illegible] der Herrschaft [illegible],
Zum — Welt der Held sich mehr zum Gleichnis dann?
Und ist man streng da, wo die Wahl so klein?

Geh hin und frag' ihn, den Zeiten Schooß,
Er bringt uns fernen Wühler, Schreiber, Pfaffen,
Die Welt hat nichts mit Großem mehr zu schaffen;
Dann ringt sich auch einmal ein Löwe los,
Er wird zum Tiger unter so viel Affen:
Wie soll er schonen, was hält keinen Stich,
Wenn Niemand sonst er achten kann, als sich?'

Schlaf wohl, und Ruhe sei mit Deinem Tod,
Ob Du die Ruhe gleich der Welt gebrochen;
Hat doch ein Höherer bereits gesprochen:
„Von Andern lebt der Mensch als nur vom Brod."
Das Große hast im Kleinen Du gerochen,
Und schreiben steh' auf Deinem Leichenstein:
„Er war zu groß, weil seine Zeit zu klein!"

Franz Grillparzer.

Milord und der Teufel.

Launiges Gedicht von J. Weyl.

Ein echter Sohn der Kreidenküste,
Mit blauen Augen, blondem Haar
Der in Arabiens fernsten Wüste
Wie in Paris gelangweilt war!
Dem schon am Niagara-Falle
Kein monotones: Goddam! rief,
~~Der~~ Und wie die Brittensöhne alle
Entweder reiste oder schlief
Der niemals schon in seinem Leben
Zur Lady eine Miss gemacht,
Und Wittwer ward, weil diese eben
Die Langeweile umgebracht!
Der rief aus Langweil den Teufel
Bot sich ihm an mit Haut und Haar
Und Satan wünschte ohne Zweifel
Zum Höllenreich solch Exemplare:
Denn nicht fidele armen Seelen
Die er in seiner Macht besaß
So con amore dacht zu quälen
Durch Langeweile ohne Maß!

Das Bündniß wurde fast beschlossen:
Herr Satan dient dem Lord als treu,
Erfüllt ihm stündlich unverdrossen
Jeglichen Wunsch, so schwer's auch sei!
Dafür verschreibt den Höllenkohlen
Lord Spencer sein unsterblich Theil!
Der Teufel soll und kann ihn holen
Und zwar in möglichst raschen Eil'
Wenn Ein Mal nur zu rufen wagt
Das stereotype inglish Wort
Das heißt: wenn Ein Mal: Goddam sagt
Der schwergeprüfte edle Lord!
Dann geht sie ein die strenge Wette
Wobei der Einsatz Leib und Seel'
Ach wenn er's nicht gewagt hätte
Der arme Lord: es schlug ihm fehl!
Zwar hat er Satan lang gequälet,
Drei Jahre lang voll Tapferkeit;
Herr Satan hat mir selbst erzählet,
Wie er geschwitzt in dieser Zeit!
Er mußt' den Lord zum Südpol tragen
Und eine Viertelstunde d'rauf,
Mit ihm in Grönland Bären jagen
Dann wollte Lord zum Ätna n'auf

Kaum war er oben auf dem Gipfel
Und guckte in den Krater still,
Da fiel ihm's ein, daß er ein Gipfel
Zu Baden selbst sich kaufen will!
Noch aß er kaum den letzten Bissen
Als er den Teufel wieder rief
Und wollte augenscheinlich wissen
Ob Pisa's Thurm noch stehe schief!
Sein Frühstück nahm er in Bengalen
Zu Leipzig speist' er zu Mittag
Soupirte bei den ~~Herrn~~ Bengalen
Zu Coffé er im Lettetag!
Bald wollt' er einer Gemse reiten
Bald mußten ihn 6 Tiger ziehn
In einer Gondel wollt' er gleiten
Als Vorspann wünscht' er 12 Delfin'.
Der Lord hat allen Nationen
Fast täglichen Besuch gemacht,
Hat nun zweihundert Millionen
Dem armen Satanas gebracht!
Das Schönste aber bei der Sache,
Was sehr erschwert des Teufels Ding,
Daß man des Lords erstorbne Sprache
Den Gentleman den Schlaun-schwing!

Er rief den Teufel wohl beim Namen
    Bestimmte Stunde oder Ort
Doch wie an Ort und Stell' sie kamen
    Gab keinen Laut von sich der Lord!
Der Satan zeigte ihm Gestalten
    Die schöner wie ein Auge sah;
Trotz aller Schönheit Reitzgewalten
    Stand Milord wie ein Steinbild da!
Von Schlangen ließ er ihn umringen
    Karaiben drohten grausen Mord! –
Kein Goddam war herauszubringen
    Aus dem zum Stock gewordnen Lord
Zu beugen den so starren Willen
    Ließ straucheln Satanas den Lord
An einem Abgrund der Antillen
    Und Milord purzelt, ohne Wort;
An einem Dornbusch blieb er hangen
    Vom Boden tausend Klafter hoch
Hätt Satan ihn nicht aufgefangen
    Lord hinge lautlos heute noch!
Verzweifelnd sann der Teufel täglich
    Nach einem Mittel das da packt
Langweilig war ihm schon unsäglich
    Der bittre englische Contract!

Da fiel dem Lord mit einem Male
der harmlose Gedanke ein
Er möcht' in einem Schweizerthale
Besitzer einer Hütte sein.
Zum Neubau in der Gletscher Mitte
Herr Vater eine Schweizerei
Recht niedlich war die Sennerhütte
Ein nettes Gärtchen nahebei!
Lord nickt zufrieden –! In der Frische
das Gärtchens, von Jasmin umsteckt
Lockt eine Laube ihn zum Tische
den appetitlich fein gedeckt;
Es setzt der Lord sich hin und wartet,
Nach guter Mahlzeit strebt sein Sinn
Und richtig, just wie abgekartet,
Naht eine schmucke Schweizerinn!
Schlank wie die flüchtige Gazelle
Ein etwas allzuzarter Leib;
der Lord erkannte auf der Stelle
Sein längst schon begrabenes todtes Weib –
Sie ist's – auch Sie! ist's ohne Zweifel
Sie lebt – sie lispelt: ~~with~~ what you please?!
Goddam schreit Lord – da holt der
Teufel
Den Milord und sein [illegible]!

Man forscht bei Fabeln alle Mal
Nach dem Extrakt: nach der Moral!
Moral von dieser Fabel ist:
Traue nie dem Satan lieber Christ!
Und wenn du noch so schlau und fein
Laß mit dem Teufel dich nicht ein –!
Doch willst du durchaus mit ihm streiten,
So thu's in deinen ledigen Zeiten!
Nur ledigen Männern ist's gelungen
Daß sie vom Teufel was errungen
Wo einmal eine Frau dabei
Gelingt dem Satan jede Teufelei!

Weyl

„Worte sind des Dichters Waffen.“

Wenn hier im All' in weitbelebten Räumen,
Die Blicke forschend in die Runde gehn;
Und, wollten dumpf vom Erdenjoch sie träumen,
Zum Trotz die Kraft und Widerstand doch sehn;
Des Bergquells Macht und der Kaskade Schäumen,
Der Eiche Trotz, bei des Orkanes Wehn,
Da fühlt, der zum Dichter ward geschaffen,
Er habe Worte, sie sind seine Waffen! —

/.

Und stolz und frei, fühlt er die Brust nun wallen,
Denn erst die Rüstung bildet recht den Mann;
Und klingend läßt er sie ins Leben schallen: „
„Wer Muth zum Kampf, der zeige, was er kann!“
Des Hochmuths und der Heuchelei Vasallen,
Die rohe Schaar des Mammons ruft er an: „
All' ihr Philister, Pharisäer, Pfaffen,
Zum Kampfe: Worte sind des Dichters Waffen!“ —

Vor Götzen, die der Augenblick geboren,
Beugt er sein Knie nicht, und bleibt lächelnd stehn;
Er huldigt nicht dem Schmeidienst der Thoren,
Und was sie blendet – läßt ihn klar nur sehn.
Doch wenn sich jener Götzenspuk verloren,
Das goldne Kalb zerschellt, zu dem sie flehn –
Dann ist's sein Sieg – und, wie verblüfft sie gaffen
Er sprach, und Worte sind des Dichters Waffen

./.

Nicht immer ist's die Schlacht der Bajonette,
Der Mörser Kraft, und der Granate Blitz,
Die rückgedrängt den Feind von deutscher Stätte
Ihm wohlbekannt als kühner Heldensitz. –
"Er soll nicht haben", was er gerne hätte:
So klang ein schlichtes Lied, ein deutscher Witz
Es war genug, die Räuber wegzuraffen,
Kein Kampf, denn Worte sind des Dichters Waffen

J.

Des Dichters Waffen, Worte! darum trage
Wenn lebend er dem Edlen strebte nach;
An eines *wahren* Dichters *letztem* Tage
Man sammelnd *sie*, was er so sang und sprach;
Wie man des Kriegers Schwert am Sarkophage
Hinlegt als Bild der Kraft, die sterbend brach;
So schmückt mit *Worten* ihn, die *er* geschaffen,
Und sprecht dann: *Worte sind des Dichters Waffen!* –

Theodor Herrenskron
23/3 44

Gedr. in [illegible] vergl. [illegible]

In einer Zeit, wo Handelsgeist, der Riese,
Ein Briareus, die hundert Arme regt,
Wo man die Erde schafft zum Paradiese,
Daß nur der Kaufsbaum der Erkenntniß trägt: —
Da ziemt sich's, daß die Kunst in ihr Vaucluse
Den Kiel zur Trauer oder Blüthen legt;
Daß, wenn der Bürger aufhört, zu bedürfen,
Wir hochbegeistert auch den Nektar schlürfen.

Pflanz' deine Banner auf im Ost und Westen,
Und knüpf' den Norden an den Süden an;
Erwerbe froh zu deinen Völkerfesten,
O Industrie — sieh deine Bahnen nah'n.
Es suchen sich — es finden sich die Besten,
Viel wird gedacht — gesprochen und gethan.
Groß ist die Zahl der Streiter — für die Erde,
Nur einsam seufzt die Kunst am stillen Heerde!

B

8

Es soll's nicht bleiben! — Nein! Im Aller Busen
Verglomm die Flamme der Begeist'rung nicht.
Auf's Neu' geheiligt sei der Dienst der Musen,
Wir dulden's nicht, daß unser Tempel bricht!
Und höhnt mit wüsten Fratzen, gleich Medusen,
Die Prosa Lebens in das Angesicht:
Nicht streiten laßt uns schön mit dem Gemeinen!
Den Halben zeigt die Macht des Schönen — Reinen!

So war es nicht! — und so wird's wieder werden!
Wir sind dieselben muthbeseelten Schaaren —
Des schönen Lebens Apostel hier auf Erden;
Noch knüpft der Glaube sich an den Altar;
Ihr soll kein rauher Arm mehr gefährden, —
Die Bühne werde wieder, was sie war:
Der Schauplatz, wo der Geist mit dem Gemüthe
Erzeugt der Bildung — und des Frohsinns Blüthe!

Auf denn zu neuem Streben — Bauen — Schaffen,
Und gebt das Beste Eurer geist'gen Kraft!
Es ~~wirke~~ ringe stets das Heute mit dem Gestern,
Und ziere sich mit höh'rer Künstlerschaft.
Durch Einigkeit stark, geschirmt vor jedem Lästern,
Bei unserm Geist der Dichter stets erschafft.
Auf denn und pfleget, ohne zu ermüden,
Den Baum der Kunst im schönen, deutschen Süden!

Wir wirken nicht allein — nicht unbeachtet, —
Ein neuer Stern betrachtet euch in Ruh!
Was Ihr begeistert einst durch Ihn — vollbrachtet,
Er sah's mit weihevollen Augen an.
Und wenn Ihr jetzt sein schönes Bild betrachtet
Schwebt's vor dem Geist, was er gedacht, gethan!
Ich will die Zukunft in dem Bild enthüllen —
Was Er gelobt — er wird es auch erfüllen!

Die Zukunft wird sich in dem Bild enthüllen

An meine Collegen!

Meine mir treu gebliebenen Freunde!

Obgleich ich ferne von Euerm Feste,
Weil Krankheit mich gefangen hält,
Zähl' ich mich doch zur Zahl der Gäste
Weil sich mein Herz gleich Euerm schwellt
Bei dem Gedanken — Österreichs Bühne
Wird fort und fort als Muster stehen! —
Was wär' ein Leid für solche Bühne,
Einst ihren Glanz geschwächt zu sehen?
Den Bürgern, daß sie gewiß erhalten
Gebung des Glück in einem Mann
Der Kunst und seelenvolles Walten
Ihr alle Herzen längst gewann.
Von gleichen Achtung angetrieben
Muß, eine ganze Künstler Schaar
Denselben Mann verehren — lieben
Der schon ein Mal ihr Führer war.

Er greift zum Ruder nun gestählet
Durch des Vertrauens Zauberkraft,
Der Kaiser hat Ihn auserwählet,
Der nur das Gute will — und schafft.
Drum gute Fahrt! und guten Willen
Ruf' ich des Schiffes Mannschaft zu!
Dann freu' ich mich der Fahrt im Stillen,
Und grolle meiner kargen Ruh'.
Und wenn des letzten Tages Sonne
Mir niedersinkt — auch ich verhauch':
„So hab' ich doch erlebt die Wonne,
„Daß neu erglänzt — mein Künstlerhaus!" —

Weissenthurn.

J. Löwe

Palingenesie

In einer Zeit, wo Handelsgeist, der Riese,
Ein Briareus, die hundert Arme regt,
Wo man die Erde schafft zum Paradiese,
Daß nur den Fruchtbaum der Erkenntniß trägt: —
Da zürnt sichs, daß die Kunst in ihr Vaucluse
Den heiligen Tempel edler Blüthen legt;
Daß, wenn der Bürger aufhört, zu bedürfen,
Wir hochbegeistert auch den Nektar schlürfen.

—

Schling' deine Carmen auf im Ost und Westen,
Und knüpf' den Norden an den Süden an;
Es werden froh zu deinen Völkerfesten
O Industrie — sich deine Söhne nahn.
Es suchen sich — es finden sich die Besten,
Viel wird gedacht — gesprochen — und gethan.
Groß ist die Zahl der Streiter — für die Erde, —
Nur einsam ~~wirkt~~ haust die Kunst am stillen Herde!

—

Dein Freund viel

Es weicht schön

So sollt's nicht bleiben! — Nein! im *Alter* büßen
Verglomm die Flamme der Begeisterung nicht.
Auch war geheiligt stets der Dienst der Musen,
Wir duldens nicht, daß unser Tempel bricht!
Und höhnt mit wüsten Fratzen, gleich Medusen,
Die Posse uns auch in das Angesicht:
Nicht *streiten* laßt uns jetzt mit den *Gemeinen*!
Von selber siegt die *Macht des Schönen*, — *Reinen*!

So war es einst! — und so wird's wieder werden!
Wir sind dieselbe muthbeseelte Schaar —
Des schönen Wortes Apostel hier auf Erden;
Noch kniet der *Glaube* sich an den Altar;
Ihn soll kein trüber Abend mehr gefährden, —
Die Bühne wird wieder , was sie war:
Der Schauplatz, wo der Geist mit dem Gemüthe
Erzeugt der *Bildung* — und des *Frohsinns Blüthe*!

"Intelligenz" ist an der Ehren Parole,
der lauteste Klang des nordischen Musenspiels.
Dort sind die Geist von Schiebel bis zur Sohle, —
Wir nennen Kunst den Zeiger unsres Ziels.
Ins Herz zusammen neigen sich die Pole
des wahren – des natürlichen Gefühls.
Statt der Begriffe schaffen wir Gestalten —
So wird es ewig mit der Kunst gehalten!

Auf denn zu neuem Wirken – Brüder, – Schwestern,
Und gebt das Beste eurer geistigen Kraft!
Des Hauses Ruf ist nicht von Heut und Gestern, —
Man glaubt in Deutschland unsrer Künstlerschaft. —
Kein böses Zünglein soll mit Recht uns lästern,
Als läg' zu Land der freye Geist in Haft.
Auf denn und gepflegt, ohne zu ermüden,
Den Baum der Kunst im schönen, deutschen Süden!

Es einige stets das Heute mit dem Gestern
Und ziere sich mit froher Künstlerschaft.
Durch Eintracht stark, geschirmt gen jedes Lästern,
Sei unser Geist des Festes stets entfacht.

13

Wir einigen nicht ~~[illegible]~~ altem Licht, überdachtet, –
Ein neuer Stern beleuchtet unsre Bahn!
Was Ihr begeistert einst durch Ihn – vollbrachtet,
Er sah's mit weihevollen Augen an.
Und wenn Ihr jetzt sein theures Bild betrachtet:
Schwebt's vor dem Geist, was er gedacht, gethan!
Ich will die Zukunft in dem Bild enthüllen –
Was er gelobt — er wird es auch erfüllen!

Pflanzenleben.

14

Ein Schicksal hat so manche Pflanze
daß sie im Tode noch erhebt,
So daß sie längst verdorrt, im Kranze
Als Blumenleiche dennoch lebt!
Den Kranz, womit einst aufgebahret
Ihr Kindlein in dem Sarge lag,
Die Mutter hat ihn aufbewahret,
Von ihm sich nimmer trennen mag!
Vergißmeinnicht, du zarte Blume,
Du trotzest vieler Winter Frost!
Des Hausaltars Heiligthume
Geopfert, sei der Mutter Trost!
Sie tauscht mit keinem Erdenschatze
Den längst verdorrten, kleinen Kranz,
Er prangt dort am Ehrenplatze
Der Mutter Thräne leiht ihm Glanz!

Den Myrthenkranz, den einst getragen
die Braut, als zum Altar sie trat,
Auch ihn, seit jenen Jugendtagen
die Gattin treu bewahret hat;
Verwelkt sind freilich Blatt und Blüthen
Sie selbst verblaßte wie der Kranz,
Der Lebensstürme feindlich Wüthen
Es raubte ihr der Jugend Glanz!
Sie brachte schon so manche Zähren
Dem welkgewordenen Kranze dar,
Die nicht so hart gewesen wären
So lang' noch grün die Myrthe war!
Und doch bewahret sie treu noch immer
Den Kranz am liebbekannten Ort,
Ob auch dahin sein heller Schimmer
Und Blatt und Blüthe längst verdorrt!

Der edle Krieger sinnend steht
Vor seiner Büste dort am Tisch,
Ein Kranz, dess' Schimmer nie vergeht,
Er schmückt das Bild so grün und frisch!
Es sind geschlungne Lorbeerzweige,
Dazwischen Palmen sanft und mild,
Auf daß der Kranz sich würdig zeige:
Als Siegeslohn und Friedensbild.
Solch Kranz umstrahlt mit edlem Lichte
Den Mann, der ihn errungen hat:
Ein grünend Stückchen Weltgeschichte
Flicht in dem Kranze der Soldat!
Vergißmeinnicht und Myrthe sterben
Und nur der Lorbeer trotzt der Zeit,
Mit Jenen, die ihn treu erworben
Theilt Lorbeer die Unsterblichkeit!

[illegible]

16